

Referat „Gedanken zur Integration aus Sicht der muslimischen Bevölkerung“

Raim Mustafi, Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich (VIOZ)

Sehr geehrte Frau Präsidentin
Sehr geehrter Herr Schreiner

Meine sehr verehrten Damen und Herren, guten Tag!

Es ist mir eine grosse Ehre, heute Ihr Gast zu sein und zu Ihnen sprechen zu dürfen. Sie haben die VIOZ (Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich) als Vertreter für Muslime in Zürich eingeladen, sich zum Thema „Integration aus Sicht der muslimischen Bevölkerung“ zu äussern. Im Namen der VIOZ danke ich Ihnen dafür und komme dieser Einladung sehr gerne nach. Ich begrüsse Sie im Namen der VIOZ auch mit islamischem Gruss „Salam alaikum“, was Friede sei mit euch, bedeutet.

1. Einführung

Mein Referat trägt den Titel Gedanken zur Integration aus Sicht der muslimischen Bevölkerung. Das Wort *Gedanken* habe ich dabei ganz bewusst gewählt. Denn Gedanken sind bekanntlich frei. Sie kennen sicher alle das Lied. Somit liegt für das, was Sie im Folgenden zu hören bekommen, die Verantwortung bei mir allein und nicht bei der VIOZ oder bei einer anderen islamischen Institution.

Ich bin weder Religionslehrer noch Integrationsbeauftragter. Ich spreche Ihnen heute als ein „durchschnittlicher“ Muslim, der selbst den Integrationsprozess durchgemacht hat und weiterhin sich im Prozess befindet.

Ob meine Worte somit *religiös* und/oder *politisch* auch korrekt sind, dafür kann ich Ihnen also keine Garantie abgeben. *Ökologisch* hingegen – und das ist es ja, was heute zählt –, ökologisch verhalte ich mich allerdings garantiert 100-%ig korrekt, denn das, was ich sagen werde, ist auf meinem eigenen Mist gewachsen.

Thema dieses Referats gehört nicht zu meinen Kernkompetenzen, deshalb werde ich dieses Referat einfach vorlesen und habe keine PowerPoint Präsentation oder andere Animationen dazu. Sonst wäre es für mich schwierig mit der Konzentration.

Damit kennen sie die Prämissen für meine Ansprache vor Ihnen und somit steht mir auch nichts mehr im Wege, mit dem eigentlichen Thema anzufangen.

2. Islam und Liberalismus

Noch bevor ich in die Thematik Integration einsteige, möchte ich zum Thema Liberalismus und Islam einige Gedanken verlieren.

Gründungsmitglied des Zentrums zum Studium von Islam und Demokratie in Washington, USA, **Radwan A. Masmoudi** nennt den Begriff "Liberaler Islam" eine Bewegung und einen Zweig, eine Schule des Islam, in der die menschliche Freiheit im Islam betont wird.“ Er sieht wesentliche Impulse für eine Veränderung muslimischer Gesellschaften von westlichen Vorreitern ausgehend, so wie z.B. Fazlur Rahman. Am Ende eines Artikels schreibt er: "Die Reformation des Islam wird Freiheit und Demokratie erfordern, und derzeit ist der Westen der einzige Ort, an dem wir das haben. Aus diesem Grunde glaube ich, dass die Reformierung im Westen beginnen wird."

Die gemeinte „Reformation“ wird sich sicherlich von der bekannten „christlichen Reformation“ unterscheiden. Ich teile diese Einstellung und Einschätzung von Dr. Masmoudi, dass eine solche gesellschaftliche Veränderung fällig ist. Auch sehe ich den Vorteil, vom Wissen der westlichen Muslime zu profitieren, die mehr Freiheit kennen und diese als ganz natürlich und selbstverständlich empfinden. Ich habe eine Vorstellung von einem liberalen Islam, in dem "Glaube und Vernunft zusammengehen". Die Vorstellungen von Herr Radwan A. Masmoudi teilen noch viele bekannte islamische liberale Denker, so wie z.B. Murad Hofmann, Tariq Ramadan, Shirin Ebadi oder teilweise auch Yusuf al Qaradawi.

Es gibt mehrere, bekannte oder weniger bekannte Bewegungen, die das Prädikat liberal oder progressiv verdienen. Der Trend umfasst vor allem eine Neuinterpretierung des Korans und den Aufruf zu einer Rückkehr zu einem ursprünglichen und von verschiedensten Traditionen bereinigten Islam.

Als solche glauben die liberalen Bewegungen an die grundlegenden islamischen Lehrsätze, vor allem die sechs Glaubensartikel und die fünf Säulen des Islams, sowie an Koran und den Propheten Muhammad. Sie schätzen ihre Ansichten als voll übereinstimmend mit den Lehren des Islam ein. Der Hauptunterschied zu den mehr konservativen islamischen Auffassungen sind Unterschiede in der Interpretation, wie man die zentralen Werte des Islam an das moderne Leben anpassen könne.

Solche liberale Bewegungen tragen zur Tatsache bei, dass es keinen richtigen so genannten "Zusammenprall der Kulturen" (clash of civilisations) gibt.

Manche von diesen Bewegungen sind selbst für mich zu „progressiv“ und gehen so weit dass sie sektenähnliche Eigenschaften einnehmen so wie z.B. wie die Nur Koran (Koran ohne Hadithe) Bewegung.

Aus dieser langen Liste liberal zu nennender Persönlichkeiten möchte ich im positiven Sinne, folgende Namen erwähnen, die Ihnen bekannt sein dürften:
Shirin Ebadi, Murat Hofmann, Tariq Ramadan und Fetullah Gülen.

Shirin Ebadi, iranische Menschenrechtlerin und Friedensnobelpreisträgerin, sagte in ihrer Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedensnobelpreises: (Zitat) „Das Elend der Frauen und ihre Diskriminierung haben ihre Wurzeln nicht im Islam.“ Sie geht hart ins Gericht mit

iranischem Regime, aber auch mit anderen muslimischen Staaten, welche gegen Menschenrechte verstossen. Aber sie sagt ganz klar dass auch die westlichen Demokratien die Menschenrechte verletzen.

Murat Hofmann, ein deutscher Muslim, juristisch wie philosophisch geschult, schlägt Brücken zwischen Okzident und Orient wie kein anderer. In seinem wohl bekanntesten Buch „Der Islam als Alternative“ hält er ein Plädoyer für den Islam, historisch eingebettet, wissenschaftlich fundiert, problembewusst und doch frei von Apologetik.

Tariq Ramadan, geboren 1962 in Genf, ist ein Enkel Hasan al-Banna's, des Gründers der Muslimbrüder. Als westliche muslimische Intellektuelle ist er umstritten. Manche halten ihn für einen grossen Reformen, andere für einen Wolf im Schafspelz. Er kämpft unermüdet gegen die Abschottung von Muslimen in Europa.

Fetullah Gülen, ein Prediger, ist der Begründer einer von Türkei ausgehenden, weltweit agierenden islamischen Bildungsbewegung. Er propagiert Moral und Bildung als Mittel, mit denen Islam im 21. Jahrhundert Geltung jenseits der Politik erlangen kann.

3. Islam auf der Weltbühne

Der Islam und die Muslime stehen seit Jahren oft im Zentrum der Berichterstattung der Medien. Fast ausschließlich sind es negative Schlagzeilen, die sie ins öffentliche Rampenlicht rücken.

„Why do they hate us?“ hat US Präsident George W. Bush seit dem 11. September 2001 immer wieder gefragt, in Anspiel auf die Terroranschläge in den USA. Doch „sie“ hassen nicht den Westen, und wenn doch, dann nicht für das, wofür Westen behauptet zu stehen: für Demokratie, für Menschenrechte, für Freiheit. Sie hassen den Westen, wenn überhaupt, dafür dass dieser gewisse Rechte nur für sich beansprucht und eigenes „System“ mit Zwang auf manche islamische Länder zu überstülpen versucht. Oder wie anders soll erklärt werden die Unterstützung der Taliban und des saudi-arabischen Regimes durch USA? Wenn nur nicht diese Petro-Dollar wären...

Ali ibn Abi Talib, vierter Kalifa des Islam, Vetter und Schwiegersohn des Propheten Muhammad, hat vor ca. 1'400 Jahren gesagt: (Zitat) „Man hasst, was man nicht kennt.“ In der Tat, es ist Unwissenheit, die Hass erzeugt, und Unkenntnis, aus der Furcht geboren wird.

Aber, blicken wir etwas weiter zurück: Solange sich noch westliche Welt und Kommunismus gegenüberstanden, konnte sich der Islam als „dritter Weg“, also als eine Option zwischen diesen beiden Weltanschauungen, begreifen. Heute jedoch sieht er sich als alternativer Entwurf zur Lebensbewältigung in einer erneut dualistisch gewordenen Welt.

Schweizer Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Adolf Muschg hat kürzlich zur Lage der Schweiz bemerkt:

„Was unsere Souveränität bedroht, ist kein böser Feind jenseits unserer Grenze. Es ist unsere eigene Unfähigkeit, zu erkennen, dass diese Grenzen längst überschritten sind“. Muschg ist zweifellos beizupflichten, wenn er festhält, dass die Landesgrenzen durchlässig geworden sind. Nur bedingt teilen kann ich freilich seine Einschätzung, dass Schweizerinnen und Schweizer unfähig seien, dies zu erkennen. Ich meine, dass sie sehr wohl dazu imstande sind, wie dies ja politisch ohnehin lautstark in der Schweizer Parteienlandschaft kommuniziert wird. Fragwürdig bleiben dabei allemal die Einsicht in tatsächliche Beweggründe und Ursachen für tatsächliche Missstände und die Vorgangsweise diese effizient im Sinne der Nachhaltigkeit und der Schweizer Gesamtbevölkerung auch zu beheben.

Meines Erachtens nach hapert es eher bei der Bereitschaft, Grenzüberschreitungen und Migration als etwas zu betrachten, das heute unverzichtbar geworden ist. Und vor allem bei der Bereitschaft aktiv etwas für die Integration der MigrantInnen aus nicht europäischen Kulturen zu tun.

Aus liberaler Sicht ist eine sachliche Integrations- und Islamdiskussion notwendig. Insbesondere die Auseinandersetzung mit dem Islam und der Rolle gläubiger Moslems in Europa muss vorurteilsfrei erfolgen. Dabei darf es weder in Richtung einer „eventuell politisch grünen“ Multi-Kulti-Romantik gehen, noch um eine „politisch rechte“ Abschottungs- und Rückführungspolitik gegenüber Ausländern.

Jedoch stösst die Integration muslimischer MigrantInnen auf Probleme. Aktuell wird in Medien, Politik und im Internet die Entstehung von Parallelgesellschaften diskutiert. Fremdenfeindlichkeit und religiöse Vorurteile auf beiden Seiten stellen weitere Probleme dar. Unumstritten ist ein

zunehmender Bevölkerungsdruck auf die europäischen Länder, meist ausgehend von Nordafrika.

4. Integration der Muslime in die Schweizerische Gesellschaft

Die erste Einwanderungswelle der Muslime in der Schweiz geht auf Ende der sechziger Jahre zurück, als viele ledige Männer als Arbeitskräfte nur für eine begrenzte Zeit einreisten. Eine zweite Einwanderungsbewegung fand in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre statt, als die Schweiz die Gesetze für ausländische Arbeiter änderte und den Familiennachzug bewilligte. Diese Entscheidung führte zu einer grundlegenden Veränderung der muslimischen Präsenz in der Schweiz, die nunmehr dauerhaft wurde.

Die dritte Einwanderungswelle hat weniger wirtschaftliche als politische Gründe. Diese Zuwanderung, die auch in den sechziger Jahren einsetzte (damals vor allem aus Ländern des Mittleren Ostens) dauert noch heute an mit Exil Suchenden aus dem früheren Jugoslawien (vorwiegend Bosnien und dem Kosovo), Nordafrika und den afrikanischen Ländern südlich der Sahara. Dortige Bürgerkriege, Diktaturen und Hungersnöte zwingen Menschen, Asyl aus politischen oder humanitären Gründen zu suchen.

Zwei bemerkenswerte neue Komponenten sind in jüngster Zeit zur muslimischen Realität in der Schweiz hinzugekommen. Einerseits Kinder und Enkelkinder, die in der Schweiz geboren sind und zur Schule gehen, die also de facto hier verwurzelt sind; man spricht bei ihnen von «Muslimen der zweiten und dritten Generation». Das andere sind die Konvertiten, welche aber nicht ins Gewicht fallen, wenn man die Zahlen sieht.

Musliminnen und Muslime in der Schweiz weisen ein sehr heterogenes Profil auf. Generell gesprochen, handelt es sich dabei vor allem um (Ex)-Jugoslawen (Albaner und Bosnier) und Türken, sowie um arabischsprachige Zuwanderer.

Wie der überwiegende Teil der Angehörigen christlicher Konfessionen und anderer Religionen ist auch die grosse Mehrheit der Angehörigen muslimischer Gemeinschaften laizistisch orientiert. Sie verstehen sich als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, arbeiten in unterschiedlichsten Berufen, haben verschiedenste nationale Hintergründe und kulturelle Traditionen, gehören unterschiedlichen sozialen Schichten an. Das Bekenntnis zum Islam nimmt verschiedene Formen an, die religiösen Praktiken weisen eine grosse Palette individuell gefärbter Ausprägungen auf.

Diese Angaben stammen aus der im Jahr 2005 von der Eidgenössischen Ausländerkommission EKA, herausgegebene Studie der Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS).

Die Beziehungen zur schweizerischen Bevölkerung verdeutlichen eines der wiederkehrenden Themen dieser Studie: das SPANNUNGSFELD ZWISCHEN INTEGRATION, ASSIMILATION UND ANERKENNUNG DER VERSCHIEDENART I G K E I T. Es ist, so kann man feststellen, eine Ansicht im Entstehen, wonach die religiöse Praxis Privatsache ist, eine Ansicht, die etwa folgendermassen klingt: «Die islamische Religion praktiziert man zu Hause, ausser Hause praktiziert man sie, indem man sich möglichst unauffällig und bescheiden verhält.» Im Übrigen ist darauf hinzuweisen, dass sich die Frage der Integration keineswegs auf den Bereich der Religion beschränkt. Einige Stellungnahmen sind diesbezüglich eindeutig: «Das Erlernen der Landessprache muss gefördert und zur unerlässlichen Voraussetzung werden. Die Schweiz muss an Personen, die hier leben, gewisse Anforderungen stellen.»

Aus persönlichen Erfahrungen, aus Erfahrungen im familiären Umfeld und aus den Tätigkeiten in Vereinen und in interkulturellem Dialog, kann ich dies bestätigen und mit Sicherheit sagen: Sprachkenntnisse und Spracherwerb sind entscheidend für eine gute Integration.

Ich hoffe dass ich Sie nicht zu sehr mit Details aus eigenem Umfeld langweilen werde, aber ich möchte Ihnen mit diesen „live“ Beispielen aus dem persönlichen Leben möglichst viele Fragestellungen aufzeigen, mit denen Muslime hier in der Schweiz täglich konfrontiert werden.

Im Jahr 1992 kam ich als Flüchtling in die Schweiz und ging dann für 3 Jahre nach Deutschland. Seit ende 1995 bin ich wieder permanent in der Schweiz, mittlerweile auch als Schweizer Bürger.

Ich kenne einige Leute aus verschiedenen Regionen Ex-Jugoslawiens die Akademiker sind und viele Jahre Berufserfahrung haben, die bei ihrer Ankunft in der Schweiz keine Möglichkeiten hatten Deutsch zu lernen. Mit Möglichkeiten meine ich Sprachkurse für Ausländer, die z.B. in den ersten 6 Monaten verpflichtet werden einen Sprachkurs zu besuchen. Diese Akademiker haben einen einfachen Job angenommen und die Mehrheit von ihnen ist auch bei diesem einfachen Job geblieben.

Wenn ein Mensch sich mit seiner Umgebung nicht verständigen kann, dann wird er es in der Regel nicht sehr intensiv versuchen mit jemanden überhaupt in Kontakt zu treten. Es wird bei einer höflichen Begrüssung der Nachbarn und der Arbeitskollegen bleiben.

Was bedeutet dies aber noch? Solche Menschen lernen nie richtig etwas über die Schweiz und deren Grundwerte. Sie fühlen sich nicht wirklich akzeptiert und nicht willkommen. Sie haben Angst von vielem, denn: (Zitat) „Man hasst, was man nicht kennt“. Dies gilt auch in umgekehrter Richtung. Die Schweizer Bevölkerung kennt kaum die Muslime die hier leben. Sie kennt den Islam hauptsächlich aus den Medien mit Berichten aus Türkei, Iran, Afghanistan, Sudan usw. Oder auch aus Malaysia, Indonesien, Dubai, VAE, Singapur usw. Manche kennen es auch aus eigenen Ferien-Erlebnissen.

Die Fülle an Informationen über den Islam vermittelt oft den Eindruck, man kenne die Muslime gut. Tatsache ist jedoch, dass lediglich der Diskurs einiger religiöser Führer oder Intellektueller bekannt ist, die sich in den Medien äussern. Weit weniger weiss man von den «gewöhnlichen» Muslimen, die zwar die überwiegende Mehrheit bilden, aber gesellschaftlich praktisch nicht in Erscheinung treten und in der öffentlichen Debatte kaum vertreten sind.

5. Aktuelle Situation

Seit einigen Jahren sind wir Zeugen des Entstehens einer öffentlichen Debatte über die Präsenz, die Integration und den Umgang mit dem Islam in der Schweiz. Diese öffentliche Thematisierung muslimischer Immigration ist aufs engste damit verbunden, dass Muslime und muslimische Vereinigungen in der Schweiz stärker in Erscheinung treten. Aufgrund ihrer stetig wachsenden Zahl melden sich die in der Schweiz lebenden Muslime immer häufiger zu Wort. So finden Themen wie der islamische Friedhof, das Kopftuch, das Schächten und das Halal-Fleisch, der Schulunterricht, die Ernennung und Ausbildung von Imamen, die Neutralitätspflicht von Beamten in religiösen Belangen, die Frage der Verträglichkeit von radikalen Islaminterpretationen mit demokratischen Wertvorstellungen, jetzt auch die Minaretten Bau in allen Kantonen mehr und mehr Eingang in öffentliche Debatten und in die Medien.

Musliminnen und Muslime müssen ihren Platz in der Schweizer Gesellschaft erhalten. Dafür bemühen wir uns, und werden uns weiterhin bemühen. Wir dürfen nicht zulassen das Mauer

aufgebaut werden zwischen Musliminnen und Muslime auf der einen Seite, und der Rest der Schweizer Bevölkerung auf der anderen Seite.

Integration darf nicht mit einem Sonntagsspaziergang verwechselt werden.

Verständigungsschwierigkeiten, Blockaden, unterschiedliche Werte und vieles andere mehr sind dabei hindernde Faktoren. Das bedeutet, dass nicht nur Frustrationsbereitschaft sondern auch viel Geduld sind vonnöten. Gefragt sind vor allem auch transparente, nachvollziehbare Kommunikation, Kreativität und Professionalität, sowie – sprechen wir es aus – finanzielle Mittel. Integration ist nicht zum Nulltarif zu haben.

Jetzt möchte ich zu diesen drei brisanten und aktuellen Themen einige Gedanken äussern:

- Kopftuch,
- Schwimmunterricht, und
- Bau von Minaretten.

5.1. Kopftuch

Meine Frau trägt kein Kopftuch, sondern oft Jeans und T-Shirt, ist in Schaffhausen aufgewachsen und Schweizerdeutsch ist ihre eigentliche Muttersprache. Es wird nur aufgrund ihres Namens erkannt, dass sie nicht „Eidgenossin“ ist, obwohl auch sie einen CH-Pass hat.

Meine Schwester trägt ein Kopftuch. Sie ist erst mit 20 Jahren in der Schweiz gekommen und spricht Deutsch mit einem klaren Balkan-Akzent.

Beide Frauen sind Mütter und Schweizer Bürgerinnen. Sie sehen sich als Teil dieser Gesellschaft und nehmen ihre Rollen als Mutter, Ehefrau und Erwerbstätige wahr.

Wenn ich mit meiner Frau und Kindern unterwegs bin, fallen wir niemandem auf. Wenn ich aber mit meiner Schwester und ihren Kindern unterwegs bin, gibt es immer wieder Blicke die sagen wollen „Na, gibt es denn so was? ... Meine Schwester hat auch mehrmals negative Erfahrungen gemacht, die man als Beleidigung und ehrverletzend bezeichnen muss. Und womit hat sie dies verdient? Mit dem Kopftuch! Hat diese Tatsache nicht etwas Rassistisches dabei?

Bei uns in Sarajevo schaut niemand mit Verwunderung auf viele Touristinnen, die durch die Altstadt von Sarajevo in kurzen Hosen und leichten T-Shirts laufen. In der Türkei auch nicht.

Es mag sein, dass dies in einigen „islamischen“ Ländern anders ist. Dort herrschen andere durchaus rigorosere Gesetze, Sitten und Regelungen.

Aber warum misst sich die Schweiz mit diesen, aus europäischer Sicht „konservativen“ Ländern und will das alttestamentarische, gar nicht liberale Prinzip „Zahn um Zahn, Auge um Auge“ einführen? Wieso schaut die Schweiz nicht Richtung Skandinavien, England, Australien oder USA? Dort gibt es weder Kopftuchstreit, noch Minaretten Verbot. Dort geniessen die Muslime alle Rechte, die sie brauchen und als freie Bürger zu beanspruchen haben. Sie sind in allen Bereichen integriert und sehen sich als aktiver Teil der Gesellschaft dort wo sie leben. Sie formen keine Parallelgesellschaft wie manche Politiker in der Schweiz, Deutschland und manch anderen Europäischen Ländern es gern hätten, nur damit sie durch diese „Probleme“ ihre populistische Politik betreiben können.

Auch wenn es banal und abgegriffen klingen mag, so sollte nicht vergessen werden, dass die Schweiz ein Kleinstaat ist. Alles selbst entwickeln zu wollen, ist weder ökonomisch noch wissenschaftlich sinnvoll. Man soll erfolgreiche Integrationsmodelle und Beispiele prüfen, wie z.B. in diesen soeben erwähnten Ländern und sie entsprechend den eigenen spezifischen Erfordernisse adaptieren.

Ich werde hier einige Fragen laut stellen und diese allerdings nicht beantworten:

- Warum dürfen gläubige Mädchen in der Türkei die ein Kopftuch tragen, nicht studieren? Sind sie weniger wert? Oder sind sie unterdrückt? Durch wen?
- Sind jüdische Studierende auf der Yale oder Oxford die Kippa (traditionelle jüdische Kopfbedeckung) tragen, weniger wert als andere? Sind auch sie unterdrückt?

1-3% der Muslime in Europa gelten als Fundamentalisten und gefährlich, hat der Deutsche Staatsschutz vor einiger Zeit bekanntgegeben. Auch wenn es 5% sind, sollen jetzt die restlichen 95% als Verbrecher und minderwertige Bürger behandelt werden? Ist sozusagen "Sippenhaftung" wieder zu geltendem Recht geworden? Es müssen Lösungen gefunden werden, um diese 95% bestens zu integrieren, damit sie auch für den restlichen 5% ein gutes Beispiel sind. Mit Integration meine ich aber weder Assimilation, noch das Aufzwingen von Verboten, die Persönlichkeits- und Grundrechte missachten.

Ich bin überzeugt, dass die Integrationsprobleme lösbar sind. Es braucht nicht viel mehr finanzielle Mittel dazu, als bereits jetzt investiert werden. Nur sollten diese Mittel nicht in Kampagnen gegen eigene MitbürgerInnen investiert werden, sondern für Integrationsprojekte, welche mit den Betroffenen selbst erarbeitet werden.

5.2. Schwimmunterricht

Der aktueller Bundesgerichtsentscheid über Schwimmunterricht ist kein Standard Fall. Denn in diesem Fall, hat sich ein Elternpaar aus Schaffhausen dagegen gewehrt, dass die Söhne am Schwimmunterricht teilnehmen, damit sie nicht unsittlich angezogene Mädchen sehen. Das Bundesgericht hat nun, etwas überspitzt gesagt: „Ihr müsst teilnehmen - eure Überzeugung ist uns egal, wir haben hier das Sagen.“

Um etwas klar zu stellen: Meine Kinder schwimmen, ich auch ab und zu- wenn ich dazu komme. Dass es nicht regelmässig ist, sieht man an meinen Rundungen. Ich achte beim Schwimmen die Vorschriften zu erfüllen, welche der Islam verlangt. Es ist nicht immer einfach, aber wenn man nach einer Lösung sucht, dann findet man es.

Ich bin aber überzeugt, dass wir deshalb nicht besser integriert sind. Und ich frage mich, welche Gefühle würde eine solche Entscheidung bei mir und meine Familie hervorrufen, falls wir direkt und persönlich betroffen wären. Es wären sicherlich keine positiven und schönen Gefühle.

Hat sich jemand gefragt ob diese Eltern aus Schaffhausen gut Deutsch können? Ob sie die Schweizer Grundwerte kennen? Ob sie mit den Nachbarn kommunizieren und ob sie irgendwo in Vereinen aktiv sind? Oder leben sie nur in einer eigenen Parallel-Welt? Gelten Gewissensentscheidungen nur bei der Befreiung vom Wehrdienst, doch nicht bei der Befreiung vom Schwimmunterricht, der aufgrund von Lehrerüberlastung ohnehin nicht vollständig

umgesetzt werden kann? Und wieso denkt niemand weiter, und sucht andere Lösungen wie z.B. 1x wöchentlich Schwimmunterricht nur für Buben die aus solchen streng religiösen Familien stammen.

Und übrigens, ein Bundesgericht-Entscheid vom 1993 erlaubte ja den Dispens vom Schwimmunterricht aus religiösen Gründen. Wie viele Familien haben aber davon Gebrauch gemacht? Wurden seither alle muslimischen Buben und Mädchen des-integriert? Unsinn!

5.3. Bau von Minaretten

Themen Wechsel.

Mein 2 ½ -jähriger Sohn hat während der Sommerferien in Sarajevo oft mit uns allen auf der Terrasse gegessen und die umliegenden Moscheen in der Altstadt von Sarajevo mit deren Beleuchtungen beobachten. Er war um dieser Tageszeit bereits in Pyjama und wusste, dass für ihn die Schlafenszeit nahe ist.

Das Abendgebet fällt in die Zeit der ersten Dämmerung und durch die vielen Berge rund um Sarajevo gibt es regelmässig interessante Lichtspiele am Abendhimmel.

Ich vermute, dass diese Augenblicke dazu beigetragen haben, dass mein Sohn jetzt manchmal sagt „Papa, Moschee“ wenn er hier in der Schweiz einen Kirchturm sieht. Sollte die Initiative und die Verfassungsänderung zustande kommen, und sollte es tatsächlich verboten werden Minaretten zu bauen, wie soll ich ihm erklären, dass wir Muslime hier in der Schweiz keine „normalen“ Moscheen, also solche mit Minaretten bauen dürfen? Ja, ich kann ihm sagen, dass es ein christliches Land ist. Gleichzeitig versuche ich ihm aber beizubringen, dass die Schweiz seine Heimat ist, und Bosnien nur das Land, aus dem seine Eltern stammen. Er ist genauso wie ich Moslem und Schweizer. Diese Dinge werden ihn verunsichern, wenn er eines Tages etwas davon verstehen kann. Insbesondere wenn er sieht dass es in Bosnien, Kosovo, Türkei usw. sehr viele Kirchen mit Türmen und Synagogen neben den Moscheen gibt.

Durch zusätzliche negative Medienkampagnen und Verbote wird diese Unsicherheit nicht minder, sondern stetig verstärkt. Und was ist mit anderen Gefühlen?

Wir reden zuhause immer positiv und sachlich kritisch über diese Themen, nicht emotional. Erwachsene können ihre Emotionen besser beherrschen und verarbeiten, die Kinder nicht!

Mein 9-jähriger Sohn hat mich von ein paar Monaten beim Frühstück gefragt, ob er wenn er gross ist, dann Fussball für die bosnische oder schweizerische Nationalmannschaft spielen soll? Er war so ernst bei dieser Frage, dass er mir fast Leid getan hat. Ich konnte ihm keine gewünschte Antwort geben und habe ihm gesagt, er soll selber entscheiden, wenn es soweit ist.

Meine 10-jährige Tochter hat mir letzte Woche mitgeteilt, dass sie die Anfrage ihres Keyboardlehrers abgelehnt hat, im Musikverein-Orchester für das Weihnachtskonzert mitzuspielen. Bis vor 2 Jahren hat sie Flöte beim Weihnachtskonzert gespielt und nur einige Lieder mit klarem christlichem Inhalt ausgelassen. Es hat ihr Spass gemacht mit ihren Kolleginnen zu spielen. Jetzt wo sie die Unterschiede zwischen islamischen Feiertage und Weihnachten kennt, hat sie selber entschieden.

Goethe hat gesagt „Mit dem Wissen wächst der Zweifel“! Vielleicht hat dieses Verhalten meiner Kinder auch damit etwas zu tun.

Es gibt in vielen Familien solche und ähnliche Beispiele, welche die emotionale Zerrissenheit in solchen Situationen wiedergeben. Und soll tatsächlich die Lösung dieser Zerrissenheit in der Wahl zwischen Aufgabe der eigenen kulturellen, spirituellen individuellen Identität und der aktiven Abschottung von einer feindselig empfundenen sozialen Umwelt gefunden werden?

Die Mehrheit der etwa 350'000 Muslime in der Schweiz empfindet die Initiative gegen den Bau von Minaretten als ein klares Zeichen dafür, dass nicht für alle Bürger der Schweiz die gleichen Grundrechte gelten. Denn meine Damen und Herren, etwa 60'000 dieser Muslime sind Schweizer-Bürger. Nicht alle sind „strenggläubig“, doch etwa 30% besuchen eine Moschee, mindestens 1-mal pro Monat. Sie alle würden sich freuen wenn man solche Verbote nicht in die Verfassung einbauen würde.

6. Prioritäten in Sachen Integration

Was können Muslime selber tun damit sie besser integriert werden? Auch dazu möchte ich einige Gedanken verlieren.

- Wir Muslime müssen Selbstkritisch werden und unsere Schwächen analysieren.
- Wir müssen uns mehr öffnen und mehr Transparenz über unsere Aktivitäten und Leben in islamischen Gemeinschaften und Moscheen verschaffen. Denn, wie bereits erwähnt „Man hasst was man nicht kennt.“
- Wir müssen konstruktive Vorschläge für pragmatische Lösungen einbringen.
- Wir müssen uns selber mehr bemühen für unsere Rechte und aktiv in das Geschehen teilnehmen, und nicht hilflos warten was über uns entschieden wird.

Islamische Organisationen und Vereinen in der Schweiz, arbeiten aktiv für eine bessere Integration. Am Beispiel der VIOZ, kann ich erfolgreiche Zusammenarbeit mit folgenden Stellen erwähnen:

- Amt für Integrationsförderung der Stadt Zürich, sowie des Kantons
- Zürcher Forum der Religionen
- EKR
- Zürcher Lehrhaus
- Gemeinden und Behörden, so wie z.B. Strafvollzugs-Anstalten, Hochschulen usw.

Welche sind die Massnahmen, die VIOZ umsetzt:

- Organisation und Durchführung von Infoveranstaltungen über Islam und Muslime
- Organisation und Durchführung von Veranstaltungen über die Schweiz (Politik, Gesetzgebung, Kultur). Letztes Jahr hat die VIOZ z.B. in dieser Richtung 3 Veranstaltungen mit der Partei FDP organisiert. Unter anderem war die damalige FDP-Präsidentin des Kantons Zürich, Frau Doris Fiala, eine der Referentinnen.
- Teilnahme in verschiedenen Gremien und Kommissionen in interkulturellem und interreligiösem Dialog
- Koordination der Aktivitäten aller islamischen Gemeinschaften in Zürich
- Organisation und Durchführung von Moschee besuchen auf Anfrage (regelmässige Anfragen durch Schulen)

Zwei aktuelle Beispiele:

- Diese Woche findet in der ganzen Schweiz sowie in Zürich die Woche der Religionen statt und dort sind gleich mehrere VIOZ Mitglieder involviert.
- Und ausgerechnet heute, am 8.11. findet ein Tag der offenen Moscheen statt, gleichzeitig in Kantonen ZH, AG, LU, SG und BS. Wir haben unsere Mitbürger eingeladen in die Moscheen zu kommen zum Gespräch, zu Kaffee und Kuchen. Und um einander kennenzulernen. Fragen stellen zu können und Antworten auch anzunehmen.

Am Schluss noch einige Vorschläge über die Massnahmen welche realisiert werden sollen, damit die Integration besser funktioniert:

- Regelmässiger Austausch mit Behörden ist nötig, und zwar auf kantonaler Ebene.
- Es müssen auch messbare Ziele gesetzt werden anhand dessen die Integration gemessen werden kann.
- Muslime müssen weiterhin aufklären und aufklären. Diese Bemühungen müssen aber in den Medien und bei den Behörden positiv aufgenommen werden, und nicht als Verstellung und strategischer Betrug abgetan werden.
- Obligatorische Integrationskurse einführen, für alle Migrantinnen und Migranten.

Es gibt viele Ideen. Vor allem ist aber ein ständiger Dialog wichtig, damit diese Ideen auch besprochen werden können.

Ich möchte abschliessen mit Goethes Worten:

„Wenn Islam Ergebung in Gottes Willen heisst, im Islam leben und sterben wir alle“.

Geschätzte Damen und Herren, besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Um dieses Referat vorbereiten zu können, habe mich hauptsächlich mit folgender Literatur bedient:

- „Der Islam als Alternative“ von Murad Hofmann (München, 1999)
- „Der Islam am Wendepunkt“ von Katajun Amirpur und Ludwig Ammann (Freiburg, 2006)
- Studie „Muslime in der Schweiz“ der Forschungsgruppe «Islam in der Schweiz» (GRIS) herausgegeben von Eidgenössischen Ausländerkommission EKA (Bern, 2005)

Im Workshop ab 15 Uhr, stehe ich Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung, gemeinsam mit Herrn Emre Özdemir, Mitglied des VIOZ Vorstands und Herrn Zulfija Fazljija, Mitglied des Vorstands der Gemeinschaft der Kosovo-Bosniaken aus Wallisellen.

An dieser Stelle nutze ich die Gelegenheit, und lade ganz herzlich alle interessierte zur Eröffnung des Zentrums der Gemeinschaft der Kosovo-Bosniaken aus Wallisellen. Feierliche Eröffnung findet am 14. Dezember 2008 statt und beginnt um 12:30 Uhr. Die Adresse lautet Industriestr. 28, 8304 Wallisellen. Die Adresse sowie Details, finden Sie auch auf der VIOZ Webseite.

Zürich, 8. November 2008